

Zeitschrift: Anzeiger für schweizerische Altertumskunde : Neue Folge = Indicateur d'antiquités suisses : Nouvelle série

Herausgeber: Schweizerisches Landesmuseum

Band: 37 (1935)

Heft: 2

Artikel: Die restaurierten Malereien in der reformierten Kirche zu Ilanz

Autor: Schmidt, G.

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-161809>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 11.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die restaurierten Malereien in der reformierten Kirche zu Ilanz

Von G. Schmidt, Zürich.

Die protestantische Kirche in Ilanz, ein von außen unscheinbares kleines Bauwerk, steht im alten Flecken neben dem unförmigen, nachmals zum Glockenturm gewordenen Wohnturm, der vermutungsweise zur Burg Brinegg gehört hat. Im Jahre 1287 wird zum erstenmal eine Kapelle, der hl. Maria und St. Margaretha geweiht, in Ilanz erwähnt; später wurde die Kirche kurzweg St. Margrethen genannt. Dieses Gotteshaus muß beim großen Brand von 1483 zum größten Teil ab- oder ausgebrannt sein, denn man fand bei der jüngst ausgeführten Renovation im Boden noch viele Reste verkohlten Holzes. Ein Wiederaufbau der Kirche erfolgte in spätgotischem Stil um 1500. Die Malereien am Gewölbe des Schiffes tragen die Jahrzahl 1518.

Im Jahre 1526 fand in dieser Kirche das bekannte Religionsgespräch zu Ilanz statt. Kurz nachher ging die Gemeinde zum reformierten Glauben über und die noch nicht lange bestehenden Malereien in der Kirche wurden mit Ausnahme eines einzigen Gewölbefeldes übertüncht.

Bei der durchgreifenden Innenrenovation durch die Architekten Schäfer & Risch in Chur im Herbst 1934 zeigten sich beim Abkratzen der dicken Kalkschicht sowohl im Chor wie im Schiff Reste von Malereien. Während die Spuren am Chorgewölbe wegen auffallend guter Bindung mit dem darübergestrichenen Kalk und teilweiser Zerstörung vor dem Überstreichen kein sicheres Ergebnis lieferten, ließen sich an der Schiffdecke sämtliche Malereien durch sorgfältiges Wegkratzen der Kalkschicht bloßlegen und so der Nachwelt neu schenken.

Das *Schiff* besitzt ein Rippengewölbe von der Grundform einer Tonne mit beidseitig vier spitzbogigen Stichkappen. Das Netzwerk der Rippen teilt die ganze Decke in 41 Felder. Während in der Bemalung der Schlußsteine Rot mit Grün abwechselt, sind die Rippenkreuzungen abwechselungsweise rot und blaßrot. Die Gewölbefelder sind auf weißem Grund mit farbigem Rankenwerk geschmückt, worin sich stellenweise auch Figürliches einfindet. In den Ecken der Felder wachsen aus dem Munde von Fratzen, aus Vasen, oft auch aus undefinierbaren knorriegen oder glatten Gebilden braune Stengel heraus, reich bestanden mit Blättern, Blumen und Spiralranken. Die zumeist mehrfarbigen stilisierten Blüten, welche mit Früchten (Granatäpfel, Trauben, Birnen, Eicheln u. a. m.) abwechseln, tragen noch ganz den Stempel der Spätgotik; ebenso die Blattformen mit den charakteristischen Umschlägen. Die Stengel, im allgemeinen eher etwas stark hervortretend, zeigen eine große Mannigfaltigkeit in der Linienführung.

Besonders interessant und reich ist die Behandlung der seitlichen Zwickel, dort wo die Gewölberippen sich aus den Wanddiensten entwickeln. An diesen Stellen beginnt die Malerei unten mit kelchartigen, phantastisch aus Vasen, Früchten, Schlangen, Bändern, Blättern zusammengesetzten Formen, die in warmen, abwechslungsreichen Tönungen gehalten sind. Hier ist der Einbruch der Frührenaissance klar bemerkbar, ebenso bei einzelnen Zwickeln, wo die Stengel dem Rachen von drachenartigem Kleingetier entspringen. Die dem Eingang zugekehrten vier Zwickel der linken Seite zeigen eine Art Totentanz, mit in das Rankenwerk sehr gut hineinkomponierten, ungefähr 80 cm großen Figürchen.

Die Figur des Todes ist in allen vier Bildern gleich behandelt: ein Totenkopf auf ganz abgemagertem, ledrig geschrumpftem Körper in Goldockerton mit höckrigen Konturen und stark hervortretenden Rippen und Gelenken. Auffallend sind noch die verhältnismäßig langen Füße.

Zuerst erscheint der Tod mit dem Landsknechtschwert umgürtet, die linke Hand am Schwertknauf, in der Rechten eine Handfahne haltend, auf welcher in grünem Feld ein Totenkopf gemalt ist (Abb. 1). Rechts daneben wachsen die Ranken symmetrisch aus den Mäulern von zwei auf einer Vase sich erhebenden langgeschwänzten Schweinchen empor.

Die folgende Darstellung zeigt den Tod mit einer jungen Frau an einem Spielstisch sitzend (Abb. 2). Mit der linken Hand umfaßt der Tod, über den Tisch reckend, das rechte Handgelenk der Frau, während er mit seiner Rechten auf die am Tischrand stehende Sanduhr zeigt. Die Gewandung der Frau, mit rotem Rock, weitem grünem Kragen und hellem wehendem Kopftuch entspricht der bürgerlichen Frauentracht der Zeit um 1500. Der Fuß des Tisches ist noch gotisch. In den Ranken zu Häupten der Figuren tummeln sich größere Vögel um einen Uhu, der hier wohl als ein Symbol der Todes aufzufassen ist.

Der folgende Zwickel bringt den Tod als Bogenschützen zur Darstellung. Er steht auf einer grünen Kugel, welche links und rechts zwei rot-grüne flügelartige Gebilde trägt. Der Pfeil auf dem gespannten Bogen ist in das Kirchenschiff hineingerichtet. Wiederum ist in den Ranken über dem Tod ein Uhu zu sehen, inmitten von anderen Vögeln, die durch seine Anwesenheit beunruhigt scheinen und nach ihm picken. Unter der grünen Kugel ist auch hier eine Sanduhr zu erkennen, umschlungen von zwei grünen Schlangen. Die Sanduhr ist, wie auch auf den übrigen Bildern, mit einem hellen Knauf bekrönt.

Der letzte Gewölbezwickel an der nordöstlichen Ecke des Schiffes (Abb. 3) zeigt den Tod, wie er eine Waage handhabt. Die linke Waagschale, in der ein dreiarmiger goldener Kreuzstab liegt, zieht die rechte, mit einem Schwert belastete Schale in die Höhe, womit drastisch der Vorrang der Kirche gegenüber der Weltlichkeit illustriert wird. Auch diese Figur steht auf einer von Bändern umgebenen grünen Kugel, welcher ein nach unten fauchender Blasbalg angehängt ist. Auf dem Kopf trägt der Tod eine Mondsichel mit menschlicher Fratze und zusammengeneigten Spitzen, auf denen wieder ein Uhu thront, angefeindet von anderem Federvolk. In der linken Hand hält der Tod seine Sanduhr. Vom Kopf geht links ein Liliestengel, rechts ein Schwert aus. Wie diese Symbole von Seligkeit und Verdammung aus Darstellungen des Jüngsten Gerichtes entlehnt sind, so stammt dorther auch der Regenbogen, der sich in Halbkreisform hinter der Figur durchzieht.

So zierlich und reich diese Zwickel längs der Nordseite sind, so arg wurde man enttäuscht in der Erwartung, auf der rechten Seite ähnliche figürliche Darstellungen zu finden. Die Rankenornamente gehen dort nach unten über in Kompositionen aus Fischen und stilisierten Netzformen, fischähnlichen Girlanden und Schnüren mit Knoten. Man bekommt fast den Eindruck, als wenn nicht die gleiche Hand wie links daran gearbeitet hätte.

Die acht Schlüßsteine des Gewölbes, abwechselungsweise rund und sechseckig, enthalten in der Mitte eine vertiefte Fläche, welche mit je einem Figürchen gefüllt ist. Diese Figürchen tragen bunte wallende Mäntel, besitzen aber weder Heilignschein noch irgendein Attribut. Auch Gesichtszüge und Ausmalung der Gewandfalten fehlen. Die Haltung der Hände ist überall gleich. Es scheint fast, daß sich der Maler unter diesen Figürchen nichts Bestimmtes vorgestellt hat, sondern sie lediglich zur Bereicherung und Steigerung der Farbenwirkung verwendete.

Das rautenförmige Gewölbefeld in der Mitte der Decke enthält die Embleme der vier Evangelisten mit Spruchbändern und Rankenwerk. Auf dem Band des hl. Markus findet sich das Datum 1518. In der Mitte dieses Feldes war bisher eine der Ventilation dienende runde Öffnung, welche als Umrahmung ein Schuppenmotiv trägt. Der jetzt abschließende Deckel mit Sternmotiv ist neu. Die vier Evangelisten waren schon vor der Renovation der Decke zu sehen, jedoch in ziemlich

Abb. 1–3. Illanz, Pfarrkirche St. Margrethen. Gewölbemalereien, nach der Renovation 1934.

Abb. 1 nach Phot. R. Gallner, Illanz.

Abb. 2 und 3 nach Phot. G. Schmidt, Zürich.

3

2

1

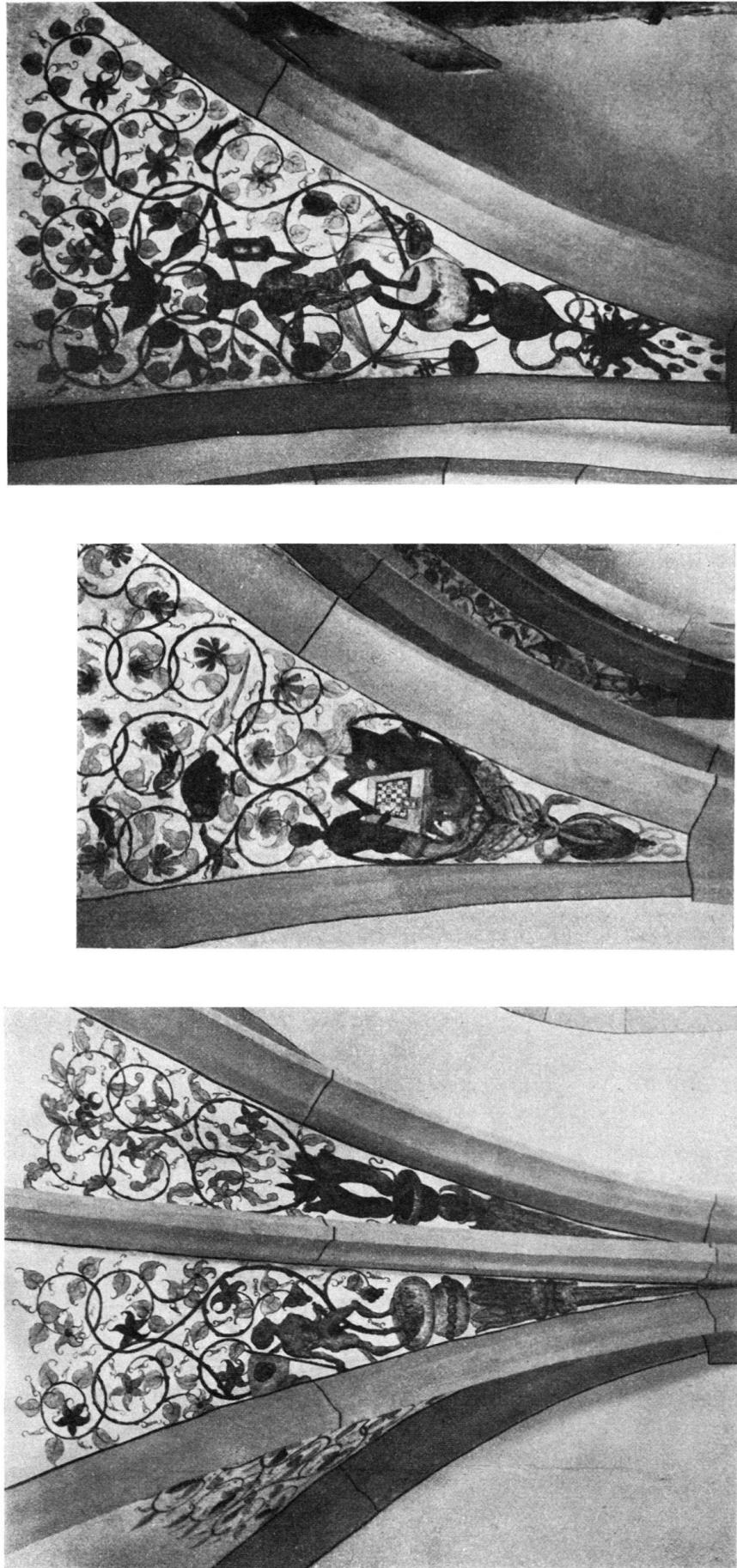




Abb. 4. Ilanz, Pfarrkirche St. Margrethen. Wandgemälde rechts vom Chorbogen.
Nach farbiger Pause von Chr. Schmidt Söhne, Zürich.

plump übermaltem Zustande. Jetzt sind die ursprünglichen Formen wieder abgedeckt und wiederhergestellt worden.

Auch an der *Chorwand* zeigten sich Reste von Malereien (Abb. 4). Rechts vom Chorbogen kam der Verkündigungssengel zum Vorschein, mit der von rechts nach links, mit Buchstaben im Spiegelbild, gegen den Chorbogen hin geschriebenen Verkündigung:

MVCET SVNIMOD ANELP AICARG EVA
(AVE GRACIA PLENA DOMINVS TECVM)

Zu Füßen der Figur erschien ein Schild mit dem Wappen der Capol, einem senkrechten Pfeil auf schwarzem Grund. Die Nachforschungen haben ergeben, daß um 1500 ein Capol bei der Liebfrauenbruderschaft zu Ilanz Mitglied war. Es handelt sich hier wahrscheinlich um das Wappen des Stifters der Malerei. Rechts neben dem Engel kniet eine kleine Figur mit hoher Mütze und Flügeln, anscheinend eine Posaune blasend. Das Gegenstück zum Engel, die Maria, welche auf der linken Seite des Chorbogens zu suchen war, konnte nicht mehr bloßgelegt werden, da die Farbe offenbar früher schon weggekratzt worden war. Es fanden sich nur noch wenige Farbspuren vor.

Über dem Scheitel des Chorbogens konnten zwei Wappen freigelegt werden, zwischen ihnen ein wilder Mann mit Keule und Stecken und außen beidseitig der Wappen je ein Putto mit Flügeln und Lendenschurz als Schildhalter (Abb. 5). Das linke Wappen scheint in der ältesten Malschicht gevierteilt gewesen zu sein und zeigte im ersten Viertel deutlich zwei gelbe gekreuzte Schlüssel auf wahrscheinlich rotem Grund. Die übrigen drei Viertel des Bildes konnten nicht mehr bestimmt werden. Hingegen zeigt eine zweite Farbschicht das ganze Wappen als ein weißes, langgeschenkeltes Kreuz auf rotem Grund, worin nach Mitteilung von Prof. Zemp eine

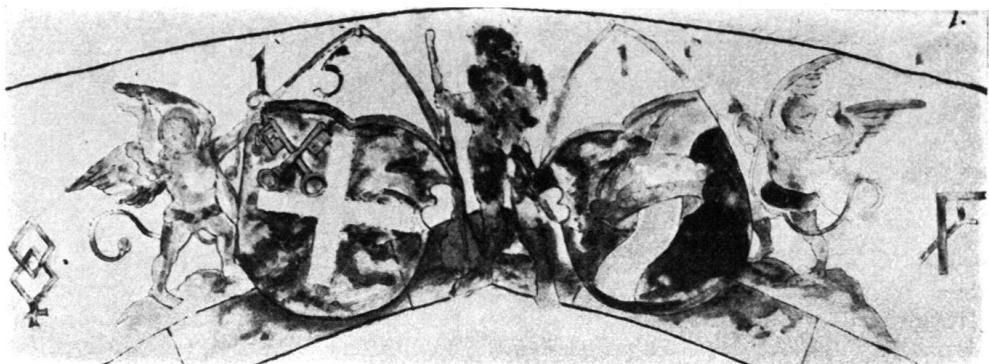


Abb. 5. Ilanz, Pfarrkirche St. Margrethen. Malereien am Chorbogen.

Nach farbiger Pause von Chr. Schmidt Söhne, Zürich.

alte Form des Wappens des Oberen Bundes zu erkennen ist. Das Wappen rechts zeigte auf rotem Grund die goldene Krone mit grauem durchlaufendem Band; also zweifelsohne Ilanz. Über den Wappen konnten von den vier Ziffern der Jahreszahl die drei ersten — eins, fünf, eins — genau erkannt werden, die vierte Zahl — vermutlich 8 — nur unsicher. Links und rechts der ganzen Gruppe kamen noch zwei gemalte Meisterzeichen zum Vorschein.

Die Vermutung, daß diese Wappengruppe etwas später gemalt wurde als das Verkündigungsbild, liegt um so näher, als Ilanz bis 1527 nicht die Rheinkrone, sondern die Madonna im Siegel führte. Da das Verkündigungsbild unvollständig und die Wappengruppe mit ihren Überschneidungen in den Chorbogen hinein für die Wirkung des neu renovierten Gewölbes unerwünscht war, wurden genaue, kolorierte Pausen des Gefundenen erstellt und diese Malereireste, abgesehen von Jahrzahl und Meisterzeichen wieder überstrichen.

Die Bloßlegung und Renovation der Malerien wurde durchgeführt von der Firma Chr. Schmidt Söhne, Zürich. Wenn es auch zu bedauern ist, daß im Chor sich nichts Brauchbares mehr vorfand, so ist doch durch diese Restaurierung unser Land wieder um ein schönes Beispiel der spätgotischen Kirchenmalerei bereichert worden.